Episode 6

JINGLE

ANMODERATION: Massenmedien stehen in Deutschland von verschiedenen Seiten unter Beschuss. Die einen finden die Berichterstattung zu einseitig, andere nicht kritisch genug oder im Gegenteil zu parteiisch. Heizen Medien wirklich nur Konflikte an und polarisieren unsere Gesellschaft? In diesem Podcast gehen wir diesen Fragen in acht Folgen auf den Grund. Profis aus Medienwelt und Wissenschaft teilen ihr praktisches Wissen und diskutieren die Rolle der Medien in gesellschaftlichen Konflikten.

Sprecher: “HALT @ Zusammen – Medien Im Konflikt“

Dies ist ein Podcast von “Gegen Vergessen- für Demokratie e.V.”

JINGLE ENDE - MUSIK, EINSTIEG IN EPISODE

Trenner drunter

O-Ton_Henry Lohmar_Zitat
Immer ist die Rede von dem blauen Osten. Von dem Osten können wir aus meiner Perspektive schon nicht reden, weil wir es hier mit fünf verschiedenen Bundesländern zu tun haben. Das Leben in Mecklenburg-Vorpommern ist anders als in Sachsen oder Sachsen-Anhalt. Die politischen Verhältnisse in diesen Bundesländern sind unterschiedlich.

Autorin: Henry Lohmar, Chefredakteur der Märkischen Allgemeinen Zeitung

O-Ton_Ann-Katrin Müller_Zitat
Natürlich ist es so, dass Journalismus generell eher auf das guckt, was schiefläuft. Das kann man jetzt doof finden, ist aber so und deswegen guckt man natürlich da besonders hin, wo die AfD doppelt so stark ist. In allen

ostdeutschen Bundesländern ist die AfD sehr viel stärker als in den West Bundesländern.

AUTORIN: Ann-Katrin Müller, AfD Expertin beim Spiegel-Magazin

„Über Ostdeutschland wird in den Medien einseitig berichtet“ – diesen Vorwurf hört man immer wieder.

Der Osten würde immer dann zum Thema, wenn es um politische Extreme, wirtschaftliche Probleme oder gesellschaftliche Konflikte geht. Wie viel ist an diesem Eindruck tatsächlich dran?
Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Landtagswahl 2026 in Sachsen-Anhalt. Die AfD erhielt dort 43,8 Prozent der Stimmen – ein historisches Ergebnis, das bundesweit große Aufmerksamkeit bekam.

An diesem Beispiel stellt sich eine weiterführende Frage: Wenn über ein solches Wahlergebnis berichtet wird, wie schnell wird daraus eine Geschichte über „den Osten“ insgesamt, die die Stimmen anderer Wählerinnen und Wähler übergeht?

Ich komme aus Göttingen und bin damit westdeutsch sozialisiert. Meine Assoziationen mit Ostdeutschland sind geprägt von den Medien leider eher negativ. Ich muss da an gesellschaftliche Unzufriedenheit, Armut und Rechtsextremismus denken, aber auch an die DDR. Gleichzeitig kommen meine Eltern aus der ehemaligen Sowjetunion. Manche ihrer Erfahrungen aus der Zeit vor dem Ende des Sozialismus erinnern mich durchaus an ostdeutsche Biografien – auch wenn die Geschichten natürlich nicht dieselben sind.

Heute möchte ich genauer hinschauen: Wie einseitig wird über Ostdeutschland wirklich berichtet? Und wie kann eine differenzierte

Berichterstattung über Ostdeutschland gelingen, die Probleme sichtbar macht, ohne zu verallgemeinern?

Trenner drunter

SPRECHER: Episode 6:. - „Ostdeutschland in den Medien“ von Juliania Bumazhnova.

Autorin: Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Schritt zurückgehen – und nicht nur auf einzelne Schlagzeilen schauen, sondern auf die Berichterstattung über Ostdeutschland über einen längeren Zeitraum.

Genau das haben die Journalisten Olaf Jacobs und Martin Kopplin gemacht. In ihrer im April 2025 veröffentlichten Recherche „Es ist kompliziert – der Osten in den Medien“ haben sie die Presseberichterstattung über Ostdeutschland von der Wiedervereinigung bis heute untersucht.

Die Auswertung zeigt ein deutliches Muster: Über Ostdeutschland wird besonders rund um Wahlen und Jahrestage berichtet. Häufig in negativen Deutungsrahmen wie politischer Extremismus, wirtschaftliche Schwäche und gesellschaftliche Spaltung.
Interessant ist dabei auch die Entwicklung der Berichterstattung: Seit den 2000er-Jahren – und besonders ausgeprägt ab 2020 – tauchen Begriffe rechter Ideologie wie ausländerfeindlich, rechtsextrem oder AfD sehr häufig in Artikeln mit Bezug zu Ostdeutschland auf. Über 70 Prozent der am stärksten überrepräsentierten Adjektive sind negativ konnotiert (wie abgehängt oder gespalten), während positive Attribute nahezu fehlen. Gleichzeitig wird Ostdeutschland durch Begriffe wie “unterrepräsentiert” oder “marginalisiert” bezeichnet.

Um herauszufinden, was dahinter steckt, fahre ich ins Berliner Büro von Olaf Jacobs.

Atmo: S-Bahn

Atmo: Schritte

Autorin: Ich will zuallererst von ihm wissen,was ihn überhaupt dazu bewegt hat, diese Recherche durchzuführen.

O-Ton_Olaf Jacobs_01:
Der Ausgangspunkt war, dass wenn man mit Menschen auf der Straße spricht, im Osten, stößt man relativ häufig auf eine Ablehnung von Medien. Es fallen Begriffe wie Lügenpresse usw und wenn man das versucht zu hinterfragen oder ins Gespräch zu gehen, dann verbindet sich das häufig mit dem Vorwurf, ihr berichtet ja gar nicht objektiv über uns oder wir kommen in den überregionalen Medien ja gar nicht vor mit unseren Themen.

Autorin: Olaf Jacobs und Martin Kopplin wollten hinterfragen, ob das wirklich so ist oder ob dahinter nur ein diffuses Gefühl steckt. Sie suchten ein Prinzip hinter dem Gefühl, um eine Faktenbasis zu legen.

O-Ton_Olaf Jacobs_02:
Und dann haben wir 311 Millionen Zeitungsartikel, die seit 1990 erschienen sind, gescannt und haben geschaut, wie sich dort Begriffe treffen. Das heißt, in Artikeln, in denen es offensichtlich um Ostdeutschland geht, weil dieser Begriff fällt. Was sind eigentlich die anderen Begriffe, die dazu fallen? Was sind die Adjektive dazu?

Autorin: Olaf Jacobs erwähnt, dass sie sich aus technischen Gründen nur Printmedien angeguckt hatten. Das Ergebnis hätte auch etwas anders aussehen können, wenn elektronische Medien einbezogen wären.
Eine weitere Besonderheit, die auffallend ist, so Jacobs, ist dass die

untersuchten überregionalen Zeitungen sich vor allem an ein westdeutsches Publikum richten.

O-Ton_Olaf Jacobs_03:
Wir können davon ausgehen, dass etwa 17% der deutschen Wohnbevölkerung ostdeutsch sozialisiert sind. Wenn man sich aber guckt, wohin die Auflagen der überregionalen Zeitungen gehen, dann sind diese 17% bei weitem nicht vertreten, sondern sind eher im Bereich von zwei, bei einigen vier.

Autorin: Ich frage, welche Auswirkungen die Ausrichtung überregionaler Medien auf ein westdeutsches Publikum auf die Gesellschaft hat?

O-Ton_Olaf Jacobs_04:
Ich glaube, dass das eine Wechselwirkung ist. Dass dieses sich dort weniger gesehen fühlen, führt zu weniger auch erreicht werden können von überregionalen Medien. Was aber auch nicht gut ist, weil das natürlich auch eine gewisse Exklusion von einem gesellschaftlichen Diskurs ist. Und umgekehrt sind aber diese Medien natürlich auch Wirtschaftsunternehmen, die, wenn sie so eine geringe Leserschaft dort haben, sich natürlich sicherlich auch die Frage stellen müssen, wie wird eine Erstattung darin. Und das ist auch nicht gerade zu einem Medienvertrauen beiträgt, ergibt sich sicherlich auch daraus.

Autorin: Aber wie kann eine differenzierte Berichterstattung aussehen? Olaf Jacobs hat eine Antwort drauf.

O-Ton_Olaf Jacobs_05:
Ich glaube, dass eine differenzierte Berichterstattung über Ostdeutschland vor allen Dingen dadurch erreicht werden kann, indem es weniger Anlass

bezogen stattfindet. Also was ich zum Beispiel ein interessantes Phänomen finde, ist, dass wir ziemlich genau gesehen haben in den zeitlichen Verläufen, dass immer kurz vor den Wahlen eher unterproportional über Ostdeutschland berichtet wurde. In der Woche nach den Wahlen aber überproportional.

Autorin: Zur Frage wie eine weniger Anlass bezogene Berichterstattung gelingen kann, sagt er:

O-Ton_Olaf Jacobs_06:
Eigentlich muss es Gesamtgesellschaftlich gelingen, dass man jeden Tag die Eigenheiten der ostdeutschen Regionen mitdenkt, wenn es beispielsweise um Rente geht, wenn es beispielsweise um Demografie geht, was ja wirklich die großen Themen auch für Gesamtdeutschland sind. Und wenn man da sich den Raum nimmt, dass eben auch die großen, die überregionale Presse noch den Raum hat für den Halbsatz, was das eben für besondere Herausforderungen oder besondere Implikationen oder manchmal ja auch besondere Vorteile der Osten hat, dann ist das, was insgesamt gut täte, weil es damit eine tägliche Normalität wäre.

Autorin: Damit würde die Berichterstattung über Ostdeutschland mit einer täglichen Normalität einhergehen, sagt Olaf Jacobs. So würde die Region nicht ständig als Sonderfall betrachtet werden, sondern als ein Teil Deutschlands, der an manchen Stellen andere Erfahrungen und Herausforderungen mitbringt.

Das Gespräch mit Olaf Jacobs zeigt: Das Gefühl, dass über den Osten einseitig - oder zumindest selektiv - berichtet wird, ist kein bloßer Eindruck, sondern statistisch belegt.
Aber wie sehen das eigentlich Journalist:innen? Um deren Perspektive zu verstehen, spreche ich mit Henry Lohmar, dem Chefredakteur der

Märkischen Allgemeinen Zeitung (MAZ). Seine Sicht ist besonders interessant, weil die MAZ als ostdeutsche Regionalzeitung täglich aus der Region und für die Menschen vor Ort berichtet. Anders als überregionale Medien ist sie damit unmittelbar mit den unterschiedlichen Lebensrealitäten in Ostdeutschland konfrontiert.
Lohmar ist 1969 in Karl-Marx-Stadt, dem heutigen Chemnitz, geboren und dort auch aufgewachsen. Seit seinem Volontariat ist er bei der MAZ tätig. Mittlerweile als Chefredakteur.
Mit der S-Bahn fahre ich aus Berlin nach Potsdam zum Hauptsitz der Redaktion, um mit ihm zu sprechen.

Atmo: S-Bahn

Autorin: Henry Lohmar kennt die Ergebnisse der Recherche von Jacobs und Kopplin. Auch er hat viel daran auszusetzen, wie Ostdeutschland von vielen Medien dargestellt wird.

O-Ton_Henry_Lohmar_01:
Also was mich immer stört ist, wenn unterschiedslos von dem Osten geredet wird. Da ist die Rede Von dem blauen Osten beispielsweise, also von dem Osten, können wir aus meiner Perspektive schon nicht reden, weil wir haben es hier mit fünf verschiedenen Bundesländern zu tun. Ostdeutschland, ja, ist ein gemeinsamer Erfahrungs- und Erinnerungsraum. Das betrifft natürlich vor allem die Generation, die die DDR noch miterlebt hat, aber teilweise auch deren Nachfahren.

Das Leben in Mecklenburg-Vorpommern ist anders als das Leben in Sachsen oder Sachsen-Anhalt. Die politischen Verhältnisse in diesen Bundesländern sind unterschiedlich. Plus, wir dürfen nicht vergessen, auch Ost Berlin gehört zu diesem gemeinsamen Erinnerungsraum. Ein Stück weit. Und was mich ebenfalls stört, sind diese Pauschalisierungen, die auch in dieser Studie erwähnt wurden, teilweise auch die politischen Pauschalisierungen. Meine große Hoffnung ist, dass sich das mal ändert.

Autorin: Ich frage Henny Lohmar, ob er eine Hypothese hat, warum über ein ein so großes Gebiet nicht so differenziert berichtet wird. Und woher das kommt, das nicht so differenziert wird und diese Themen wie zum Beispiel die AfD oft als ostdeutsches Problem beschrieben werden.

O-Ton_Henry_Lohmar_02:
Ich glaube, da gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Einer könnte sein, es ist erstmal einfach zu sagen aus einer westdeutschen Perspektive: Die AfD ist ein Ostthema. Da muss man sich selbst ja nicht damit auseinandersetzen. Ich glaube, da spielen aber auch noch andere Ursachen mit rein. Nach meiner Beobachtung sind die ostdeutschen Bundesländer in der Berichterstattung der letzten Jahrzehnte häufig als monolithischer Block auch wahrgenommen und thematisiert worden. Ich glaube, das sollte man nicht tun. Es gibt hier sehr unterschiedliche Entwicklungen.

Autorin:
Es gäbe viel Gemeinsames zwischen den ostdeutschen Bundesländern, aber auch viele Unterschiede. Henry Lohmar meint, ein guter Journalismus setzt sich damit auseinander.
Als nächstes frage ich ihn, ob es nicht frustriert, dass es über Ostdeutschland nicht differenziert genug berichtet wird?

O-Ton_Henry_Lohmar_03:
Manchmal schon. Es gibt ja diese berühmte Geschichte, die immer wieder erzählt wird von dem Spiegel Titel über die Ostdeutschen. Auf der Titelseite des Nachrichtenmagazins war ein schwarz rot -goldener Anglerhut zu sehen, und darunter stand in großen Buchstaben. So isser, der Ossi. Das war eine ironische Anspielung an den sogenannten “Hutbürger”. Es war so ein sächsischer Teilnehmer an so einer Wutbürgerdemonstration, auf denen

dann, glaube ich, ein ZDF Kamerateam gestoßen ist und der dann im breitesten sächsischen Dialekt vor sich hin geschimpft hat. Ein richtiges Klischee des ostdeutschen Wutbürgers. Und natürlich hat der Spiegel das gemacht, um seine Zeitung zu verkaufen. Und natürlich war in dem Beitrag in dem Heft nicht alles nur platt schwarz weiß. Aber hier angekommen ist das natürlich ganz anders. Und wenn man dann noch weiß, dass der Spiegel in Ostdeutschland nur einen sehr, sehr geringen Teil seiner Auflage verkauft und der überwiegende Teil der Auflage in Westdeutschland verkauft und gelesen wird, dann wird klar, dass es hier vor allem darum geht, für ein westdeutsches Publikum sich ein Stück weit auch an einem Klischee über die Ostdeutschen abzuarbeiten.

Autorin:
Doch wie lässt sich dieser einseitige Blick korrigieren? Für Lohmar ist das nicht nur über das zu berichten, was in Ostdeutschland schlecht läuft oder politisch Schlagzeilen macht, sondern auch über Entwicklungen zu sprechen, die im überregionalen Blick häufig untergehen. Man solle sich auch mal auf die Erfolgsgeschichten konzentrieren", sagt Henry Lohmar.

O-Ton_Henry_Lohmar_04:
Die ostdeutschen Bundesländer hatten in den letzten Jahren im Durchschnitt ein stärkeres Wirtschaftswachstum als die westdeutschen Länder. Darüber wird nur viel zu wenig gesprochen. Es gibt hier tolle Ansiedlungen. Tesla wird immer genannt in Brandenburg die Elektroautofabrik. Natürlich gibt es da auch viel Kritisches im Umfeld, über das wir durchaus auch berichten. Aber insgesamt ist das ein Jobmotor für die Region, von der auch viele Zuliefererbetriebe reden. In der Lausitz in Brandenburg wird gerade ein immenser Strukturwandel gemanagt. Der Bund investiert dort Milliarden in den Strukturwandel, in die Ansiedlung von beispielsweise eines großen Bahnwerkes.

O-Ton_Juliania_01
Meinen Sie, das ist ein Grund, warum positive Entwicklungen oft nicht so viel Aufmerksamkeit bekommen? Weil sie einfach nicht genauso viele Reaktionen emotional hervorrufen wie Spannungen, Konflikte und Probleme?

O-Ton_Henry_Lohmar_05
Ja, ich glaube ja. Es gibt ja längst auch im Journalismus die Debatte über den sogenannten Constructive Journalism, also den Versuch, gerade auch lösungsorientiert zu berichten und positive Geschichten zu erzählen. Ich bin schon auch der Meinung, dass das vielen Menschen auch fehlt, zumal in einer Welt der neuen Unübersichtlichkeit mit all den Kriegen, Krisen und Konflikten, die man von morgens bis abends wahrnimmt, wenn man die Medien verfolgt. Daraus entsteht ja auch eine gewisse Nachrichtenmüdigkeit. Ich denke, dass diese, positiven Geschichten auch ein guter Weg sind, um die Menschen wieder zu begeistern und zu interessieren. Ich bin allerdings nicht dafür, die Konflikte mit Jubelgeschichten zu übertünchen. So ist es nun auch nicht gemeint. Man muss die Probleme, die da sind, schon auch benennen. Das ist natürlich ganz klar auch unsere Aufgabe.

AUTORIN:
Ich frage den Chefredakteur, welche Rolle bei der Berichterstattung die Regionalzeitungen spielen ?

O-Ton_Henry_Lohmar_06
Ich glaube, wir haben wie alle Regional- und Lokalzeitungen zwei große Vorteile. Das ist unsere Nähe zu den Leuten und das damit verbundene Vertrauen, was wir bei den Leuten genießen. Wir sind mit unseren Lokalreportern in der Fläche unterwegs und berichten jeden Tag über die Themen der Menschen.

Autorin: Die Nähe zu den Menschen verändert dabei auch den Blick auf die eigene Aufgabe, so Henry Lohmar. Denn Regionaljournalismus bedeutet für ihn nicht nur, Probleme und Konflikte sichtbar zu machen.Sondern auch dazu beizutragen, die Entwicklung einer Region konstruktiv zu begleiten.
Das Gespräch mit Henry Lohmar, zeichnet mir ein deutlich diverseres Bild von Ostdeutschland, als ich es sonst aus den überregionalen Medien kenne. Ostdeutschland erscheint bei ihm als vielfältiger Raum mit unterschiedlichen regionalen Entwicklungen und einer gemeinsamen DDR-Erfahrung. Was er dabei nicht verschweigt, ist die hohe Zustimmung zur AfD. Gleichzeitig macht er deutlich, dass die AfD nicht zum alleinigen Merkmal Ostdeutschlands werden darf. Auch positive wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen müssen stärker berücksichtigt werden.

Nach dem Gespräch mit ihm möchte ich die Perspektive einer Journalistin aus einem überregionalen Medium kennenlernen. Dabei interessiert mich besonders: Wie können überregionale Medien über die AfD im Osten berichten, ohne sie als ausschließlich ostdeutsches Problem darzustellen?

Atmo: Hermannstraße S-Bahn

Autorin:
Ich besuche den „Publix Thursday“ in Berlin. Publix ist ein Medienhaus und Ort für unabhängigen Journalismus. Hier finden regelmäßig Veranstaltungen und Diskussionen zu aktuellen Medienthemen statt. An diesem Abend geht es genau um die Frage, wie Medien deutschlandweit über die AfD berichten. Zu Gast ist die Spiegel-Redakteurin Ann-Katrin Müller, gebürtige Rheinländerin und bekannt für ihre Berichterstattung über die AfD.

Atmo: Publix

“einen ganz herzlichen Applaus für Ann-Katrin Müller”, Applaus folgt

Autorin: Während des Events selbst wird die Frage der negativ konnotierten Berichterstattung über Ostdeutschland nicht thematisiert. Als das Publikum Fragen stellen darf, spreche ich Ann-Katrin Müller direkt darauf an:

Juliania: Sie hatten schon gesagt, dass es in Sachsen-Anhalt 40% Zuspruch gibt zur AfD und gleichzeitig gibt es aber auch Kritik aus dem ostdeutschen Raum, dass es in den Medien, wenn es um Ostdeutschland geht, immer im Kontext der AfD berichtet wird. Und ich frage mich, wie covert man die AfD auch im Osten ohne zu pauschalisieren und immer noch Ostdeutschland nicht *nur* in Verbindung dazu zu sehen, auch wenn es tatsächlich ein Problem ist.

O-Ton_ Ann-Katrin Müller_01:
Also es gab das lange Zeit und gibt es sicherlich heute auch noch so ein Safarijournalismus. Da passiert irgendwas und dann fliegen die alle ein. Da schreiben wir alle drei Tage eine Woche drüber und dann ist das Thema dann wieder weg. Das ist natürlich problematisch.
Natürlich ist es so, dass Journalismus generell eher auf das guckt, was schiefläuft. Das kann man jetzt doof finden, ist aber so und deswegen guckt man natürlich da besonders hin, wo die AfD doppelt so stark ist. Und das ist halt leider in einigen Ost, also in allen ostdeutschen Bundesländern, ist die AfD sehr viel stärker als in den West Bundesländern.

Autorin: Dass die AfD in Ostdeutschland besonders stark ist, lässt sich nicht wegdiskutieren. Aber auch hier lohnt sich ein genauerer Blick auf die Verhältnisse – und darauf, was solche Zahlen eigentlich aussagen.

O-Ton_ Ann-Katrin Müller_02
Man könnte auch sagen, in NRW gibt es genauso viele Wähler wie in Sachsen, Brandenburg und so zusammen. Das ist alles richtig, aber Prozentual ist ja trotzdem eine Verdopplung. Also ich kritisiere, wenn man da

immer nur das guckt und ich fand auch das ein Spiegeltitel, da ist er aus wie fürchterlich. Also verstehe ich jede Kritik und jeden Ärger. Gleichzeitig nutzt es auch nichts zu sagen. Ja, man darf jetzt nicht mehr über die AfD in Ostdeutschland berichten, weil dann ist das ja irgendwie vorverurteilt für den Osten. Sorry. Nee, das ist da ein Phänomen. Die können da sozusagen eventuell regieren. Das ist in keinem westdeutschen Bundesland so. Das heißt, natürlich muss man da hingucken. Natürlich muss man es kritisieren. Man muss halt dann vielleicht sich auch die Mühe machen, zu gucken, warum es da so ist und welche regionalen und historischen Faktoren es gibt, die dazu beitragen, dass es da einfach krasser ist.

Autorin: Aber auch dieser Blick darf nicht bei der Ost-West-Unterscheidung stehen bleiben. Denn Unterschiede gibt es nicht nur zwischen Ost und West, sondern auch innerhalb der Regionen selbst. Genau diese Differenzierung fordert Ann-Katrin Müller auch:

O-Ton_ Ann-Katrin Müller_03
Aber es ist ja auch so in NRW gibt es auch unterschiedliche Regionen, da klappt es mal super für die AfD und mal richtig schlecht. Also da kann man irgendwie den einen Stadtteil in Dortmund oder in Gelsenkirchen aus Münster stellen und guckt sich auch an, was es da regional unterschiedlich. Deswegen wieder das Plädoyer für Differenzierung. Aber einfach nur zu sagen, man darf jetzt nicht über Osten und AfD die ganze Zeit berichten, ist mir auch zu einfach.

Autorin:
Die Gespräche mit dem MAZ-Chefredakteur Henry Lohmar und der Spiegel-Redakteurin Ann-Katrin Müller zeigen einen Konflikt in der Medienlandschaft auf. Es ist dieser schmale Grat zwischen notwendiger Aufklärung und stigmatisierender Pauschalisierung. Einerseits ist es wichtig, über die hohe

Zustimmung zur AfD in Ostdeutschland zu berichten und die damit verbundenen Probleme zu benennen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass diese pauschale Warnung bei vielen Menschen vor Ort das Gefühl verstärkt, vorverurteilt und nicht ernst genommen zu werden.

Ein Ansatzpunkt für eine differenzierte Ost-Berichterstattung wäre, regionale Aspekte bei allen Themen täglich stärker zu berücksichtigen und auf die Diversität und Eigenheiten der verschiedenen Bundesländer einzugehen. Und wenn es schon um Wahlergebnisse geht, genau hinzuschauen, was die Hintergründe dafür sind.

Trenner

Abtrennung zur Mini-Rubrik

Autorin: Die Protagonist:innen unseres Podcasts haben viel Expertise in der Medienwelt. Wir möchten deren Tipps und Einblicke in unsere kurze Mini-Rubrik abfragen und herausfinden.

TRENNER

Autorin Was hätten Sie gerne vorher gewusst , bevor Sie in Ihren Beruf gegangen sind?

O-Ton_Henry Lohmar_07

Als ich den Beruf gelernt hatte, gab es alle 24 Stunden den Redaktionsschluss. Darauf hat man hingearbeitet. Dann kam erstmal eine Entspannung und am nächsten Tag ging es von vorne los. Das hat sich mit dem Aufkommen des Internets komplett verändert. Im Grunde publizieren wir 24/7. Da mussten wir vieles neu lernen. Und na klar hätte ich das gerne vorher gewusst. Dann hätte man sich auf die eine oder andere Entwicklung

auch besser einstellen können.

Autorin: Der Journalismus ist ja jetzt auch teilweise bedroht von der Digitalisierung, weil sich viele Leute Nachrichten auf Instagram kurz angucken und sich nicht die Zeit nehmen, einen ganzen Artikel sich anzusehen. Würden Sie da zustimmen, dass Ihr Beruf auch gerade kriselt?

O-Ton_Henry Lohmar_08
Das wäre.kurzsichtig, wenn ich das nicht wahrnehmen würde. Die ganze Branche ist mitten in einer sehr, sehr großen Transformation. Das betrifft auch uns. Auch die Lokal und Regionalzeitungen. Unsere gedruckten Auflagen gehen zurück. Wir haben alle gemeinsam das strukturelle Thema, das keine neue Generation von Zeitungslesern heranwächst. Aber wir wachsen digital. Und unsere Inhalte wurden noch nie von so vielen Menschen gelesen wie jetzt. Die Herausforderung ist die Monetarisierung. Die Bereitschaft der Menschen, auch fürs digitale Produkt zu bezahlen, muss noch wachsen, damit wir unseren Lokaljournalismus in eine erfolgreiche Zukunft bringen können. Aber wir sind gut unterwegs und sehen auch, dass die Bereitschaft der Menschen durchaus wächst, sich mit dem Digitalen zu beschäftigen. Und das ist die große Hoffnung.
Vor nicht allzu langer Zeit haben alle Medien in Deutschland den Tag des Lokaljournalismus gefeiert. Dazu gab es eine Aussage von Bundespräsident Steinmeier, der den Lokaljournalismus als Säule der Demokratie bezeichnet hat. Dem würde ich durchaus zustimmen. Ich möchte mir keine Welt vorstellen ohne lokale und regionale Medien.

Autorin: Was würden Sie jungen Menschen raten, die planen, im Medienbereich zu arbeiten.

O-Ton_Henry Lohmar_09

Seid neugierig, seid offen. Rechnet damit, dass alles, was ihr heute über technische Verbreitung in irgendwelchen digitalen Kanälen lernt, in wenigen Jahren schon wieder obsolet sein wird und dass ihr es neu lernen müsst. Vergesst aber nie eine gute Story, Bleibt eine gute Story und der Kern unseres Berufes ist die Recherche, das Netzwerken und das neugierig sein.

Autorin: Was würden Sie gerne in der Medienlandschaft ändern?

O-Ton_Henry Lohmar_10

Da sind wir wieder bei der Digitalisierung. Wir müssen uns mit der Macht der großen Techplattformen auseinandersetzen. Das ist etwas, was die Medienwelt von heute massiv beeinflusst, und zwar negativ. Es hat einen wirtschaftlichen Aspekt, es hat aber auch einen urheberrechtlichen Aspekt. Und das hat durchaus auch einen gesundheitlichen Aspekt. Aus meiner Sicht kann es nicht sein, dass diese Plattformen Inhalte verbreiten, ohne teilweise dafür verantwortlich zu sein. Und hier ist aus meiner Sicht politisches Handeln gefragt. Das sage ich nicht nur als Mitarbeiter eines Medienunternehmens, sondern durchaus auch als Nutzer und Vater und Bürger. Hier muss etwas geschehen. Hier braucht es Regulierung.

JINGLE

Abmoderation: Das war Episode 6 unseres Podcasts “HALT @ Zusammen – Medien im Konflikt” : Ostdeutschland in den Medien. Der Podcast ist auf allen gängigen Streamingplattformen zu hören. Und wir freuen uns über eure Kommentare und Likes.

Abspann

Sprecher: Noel Schepp

Skript, Interview und Moderation: Juliania Bumazhnova

Redaktion: Olga Dietze, Liane Czeremin, Anastasia Gorokhova

Tontechniker, Sounddesign, Mix: Paul Milmeister

Musik: von Premium Beat

Studio: Publix

Dies ist ein Podcast von “Gegen Vergessen - für Demokratie e.V.” ,gefördert vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

Für inhaltliche Aussagen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.

JINGLE

Outro